

SCHNITTSTELLEN: STIMMEN ZUM ZEITGESCHEHEN 1933 BIS 1945

Wie reagierten die Schweizer Katholiken, als ab 1933 die Judenverfolgung in Hitlerdeutschland einsetzte, und wie veränderte sich ihre Haltung bis 1945? Altermatt untersuchte hierzu ausgewählte katholische Presseorgane für die vier Schlüsseljahre 1933, 1938, 1942 und 1944. Zwei Grundhaltungen lassen sich feststellen. Die erste ist jene der Mehrheit der Katholiken: Sie hiessen die restriktive Flüchtlingspolitik der eidgenössischen Behörden gut, lehnten den rassistischen Antisemitismus der Nationalsozialisten ab, kritisierten die Judenverfolgung. Aber in der Argumentation verwendeten sie antijüdische Stereotypen, die allerdings im Laufe des Zweiten Weltkriegs zusehends tabuisiert wurden. Öffentlich während des Krieges Hitlerdeutschland zu kritisieren, hielt man wie die Behörden nicht für klug. Und die totalitären Regime wurden von der Mehrheit der Katholiken nicht so sehr danach beurteilt, wie sie mit den Juden umgingen, sondern wie sie die Kirche behandelten.

Die zweite Grundhaltung war jene einer Minderheit unter den Schweizer Katholiken. Sie kritisierten den Nationalsozialismus, die Judenverfolgung und den Rassen-Antisemitismus scharf – im Krieg dann durch die Pressezensur zurückgebunden –, ebenso kritisierten sie die behördliche Flüchtlingspolitik und forderten offenere Aufnahme. Sie lehnten auch den «erlaubten» Antisemitismus ab. Zwar hielten auch sie an gewissen Bedenken gegen das Judentum fest, Bekehrung aller Juden blieb den Katholiken ein generelles Ziel.

Altermatt konstatiert für 1933 noch eine beträchtliche Bandbreite der Meinungen, für 1938 dann nicht unerwartet eine Zunahme der «moralischen Nachdenklichkeit». Im Jahr 1942, als die Schweizergrenze zeitweilig für Flüchtlinge ganz geschlossen wurde, zeigen die Quellen eine teilweise Tabuisierung der sogenannten «Judenfrage», 1944 aber einen Umschwung der Stimmung, die sich nun in Protesten gegen die Judenverfolgungen in Ungarn äusserte.

FÜR DIE STUBE

Was für Meinungen wurden über katholische Zeitschriften für das Gespräch zu Hause geliefert? Die Analyse der verbreiteten Familienzeitschrift «Der Sonntag» und der katholischen Boulevard-Illustrierten «Die Woche im Bild» ergab überwiegend «gros-ses Schweigen» zur Flüchtlingspolitik und zur Judenverfolgung, vereinzelt auch antisemitische Kommentare von Pfarrern. Dagegen brachte das monatlich erscheinende Frauen- und Mütterblatt «Die Katholische Familie» – wider Erwarten des Autors – praktisch keine antisemitischen Artikel und auch keine antijüdischen Stereotypen; thematisiert aber wurde der «Rassen»-Antisemitismus oder der Antisemitismus nicht. Doch beschäftigte sich «Die Katholische Familie» in den Kriegsjahren mit der Flüchtlingsfrage und verlangte ein grosszügiges Verhalten gegenüber den Flüchtlingen; hierbei unterschied sie indes, dem konfessionellen Muster folgend, zwischen israelitischen, protestantischen und katholischen Flüchtlingen.

BEDRÜCKENDES FAZIT

Altermatt kommt nach der Analyse der drei populären katholischen schweizerischen Familienzeitschriften zum bedrückenden Fazit: «Keine christliche Gewissensbildung für die verfolgten Juden». Und bei allen sorgfältigen und notwendigen Differenzierungen, die im Schlusskapitel nochmals vertieft sind – etwa dass der katholische Antisemitismus nicht vom Rassismus, aber von einem «Kulturalismus» geprägt war –, kommt der Autor für die ganze Untersuchung des Verhältnisses von Katholizismus und Antisemitismus in der Schweiz zum Ergebnis: «Die fehlende Solidarität mit den verfolgten Juden ist eine fast durchgängige Konstante. War zwar Empörung für die von den Nationalsozialisten verfolgten Juden zu vernehmen, so blieb man in der Regel kühl, wenn es um die vom Alltagsantisemitismus bedrohten jüdischen Schweizer oder um die an den Grenzen der Schweiz stehenden jüdischen Flüchtlinge aus ganz Europa ging.» (S. 310). Das er-